

## **Predigt über Markus 9,14-29 (Heilung des epileptischen Sohnes) am 08.10.2017 (17. Sonntag nach Trinitatis), Marktkirche Hannover**

### **Lesung Markus 9, 14 bis 29 (Luther 2017)**

*Und sie kamen zu den Jüngern und sahen eine große Menge um sie herum und Schriftgelehrte, die mit ihnen stritten. Und sobald die Menge ihn sah, entsetzten sich alle, liefen herbei und grüßten ihn.*

*Und er fragte sie: Was streitet ihr mit ihnen? Einer aber aus der Menge antwortete: Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir, der hat einen sprachlosen Geist. Und wo er ihn erwischt, reißt er ihn zu Boden; und er hat Schaum vor dem Mund und knirscht mit den Zähnen und wird starr. Und ich habe mit deinen Jüngern geredet, dass sie ihn austreiben sollen, und sie konnten's nicht. Er antwortete ihnen aber und sprach: O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch ertragen? Bringt ihn her zu mir!*

*Und sie brachten ihn zu ihm. Und sogleich, als ihn der Geist sah, riss er ihn hin und her. Und er fiel auf die Erde, wälzte sich und hatte Schaum vor dem Mund.*

*Und Jesus fragte seinen Vater: Wie lange ist's, dass ihm das widerfährt? Er sprach: Von Kind auf. Und oft hat er ihn ins Feuer und ins Wasser geworfen, dass er ihn umbrächte. Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns! Jesus aber sprach zu ihm: Du sagst: Wenn du kannst! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. Sogleich schrie der Vater des Kindes: Ich glaube; hilf meinem Unglauben!*

*Als nun Jesus sah, dass die Menge zusammenlief, bedrohte er den unreinen Geist und sprach zu ihm: Du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir: Fahre von ihm aus und fahre nicht mehr in ihn hinein! Da schrie er und riss ihn heftig hin und her und fuhr aus. Und er lag da wie tot, sodass alle sagten: Er ist tot. Jesus aber ergriff seine Hand und richtete ihn auf, und er stand auf.*

*Und als er ins Haus kam, fragten ihn seine Jünger für sich allein: Warum konnten wir ihn nicht austreiben? Und er sprach: Diese Art kann durch nichts ausfahren als durch Beten.*

### **Predigt:**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

Liebe Gemeinde,

Epilepsie heißt übersetzt Überfall oder auch Angriff. Und so wird sie erlebt bis heute: der Grand mal, der große Anfall. Ein Einbruch von Bewusstlosigkeit, Willkür, Irrationalität aus heiterem Himmel. Die Krankheit ist älter als die Menschheit, in allen großen Gehirnen ist sie eine mögliche Fehlfunktion. Eine elektrische Entladung. Gewitter im Kopf. Und über Jahrhunderte waren Menschen wehrlos. Eine Krankheit, die sich nicht herleiten ließ und darum Geistern und Göttern zugeschrieben wurde.

Es gehört zur Wirkungsgeschichte des biblischen Textes, den wir gehört haben, dass wir heute anders mit dieser Erkrankung umgehen und umgehen können. Lange Zeit habe ich in Rotenburg (Wümme) gelebt. Die kleine Stadt wird geprägt durch die Rotenburger Werke, eine große diakonische Einrichtung für Menschen mit einer geistigen Behinderung. Manche von ihnen sind behindert durch besonders schwere Formen der Epilepsie.

Einer der Ursprünge der Rotenburger Werke war der Unfall einer epilepsiekranken jungen Frau 1877 in einem Nachbarort in Scheeßel. Bei einem Anfall geschieht, was der biblische Text auch erzählt: „oft hat er ihn Feuer und ins Wasser geworfen, dass er ihn umbrächte.“ Die Jugendliche fällt in die offene Feuerstelle im Elternhaus und wird tödlich verletzt. Da sagen Christenmenschen im benachbarten Rotenburg, dass sie das so nicht mehr hinnehmen wollen. Sie geben sich nicht zufrieden mit der eigenen Ohnmacht gegenüber der rätselhaften Krankheit, sondern organisieren ein Haus, in dem epilepsiekranken Menschen gut versorgt werden. Was so auch an anderen Orten in Deutschland und Europa geschieht, führt zu einer intensiven Begleitung der Betroffenen und Erforschung der Krankheit. Das stumme Erschrecken im Umgang mit Epilepsie ist nicht mehr notwendig. Etwa 10% aller Menschen erleiden

in ihrem Leben einen epileptischen Anfall. Knapp jeder zehnte von diesen bildet eine aktive Epilepsie aus. Aber in den meisten Fällen gelingt durch eine gute Medikation, dass die Betroffenen über lange Strecken anfallsfrei leben können. Es ist nicht mehr notwendig, einen Bogen zu machen. Die vergleichsweise hohe Arbeitslosigkeit unter Erkrankten resultiert aus alten Vorurteilen, die wir nun endlich überwinden können und müssen.

Heute sagen wir nicht mehr, dass diese Art durch nichts ausfahren kann als durch Beten. Obwohl beten, die eigene Verbindung mit dem Quellgrund des Lebens entscheidend wirksam bleibt, wenn immer Irrationales geschieht. Und damit sind wir auf einer zweiten Ebene, auf der wir im Jahr 2017 diesen fremden Text hören und ihn mit uns und unserer Situation als verbunden entdecken:

Ein sprachloser Geist - oder wie es noch näher am Urtext zu übersetzen ist: ein böartig stummer Geist. Wo er einen zu packen kriegt, da zerrt er an ihm. Und dann hat ein junger Mann Schaum vor dem Mund, malt mit den Zähnen und wird ganz steif. Nicht mehr erreichbar. Auf keine Weise, wie es scheint.

Und drum herum große Streiterei: Warum könnt ihr diesen Geist nicht austreiben? Jesus, der die Szene sieht, stöhnt auf aus Verzweiflung: „Ihr ungläubiges Pack“ übersetzt der Neutestamentler Klaus Berger seine Klage, - lange vor den Auseinandersetzungen mit Pegida und AfD. Kann ich überhaupt noch bei euch bleiben?

Was geschieht da? Was geht unter uns vor? Und eben nicht nur für einzelne, die eine schwere Krankheit mit sich tragen, sondern mit einem Mal für alle. Weil wir damit nicht „fertig werden“. Aber wahrscheinlich ist das das falsche Wort. Weil wir nicht wirklich damit umgehen können: kein wendendes, heilsames Wort finden.

Das ist nicht erst seit der Bundestagswahl eine unheimliche Situation: Dass wir uns in Teilen nicht mehr verständlich machen können. Gehen Ihnen die Schreiszene rund um die Wahlkampfauftritte von Angela Merkel oder Heiko Maas auch nicht mehr aus dem Sinn? Wutverzerrte Gesichter, heiser geschriene Stimmen, versteinerte Minen. Gesellschaftliche Fallsucht, weil keine Grenze mehr zu gelten scheint: die unantastbare Würde von Menschen, ihre körperliche Unversehrtheit, das Verbot der Diskriminierung aufgrund von Geschlecht, der Abstammung, Rasse, Sprache, Heimat und Herkunft, des Glaubens. Alles steht zur Disposition. Nicht generell, aber gezielt für bestimmte Menschengruppen: die mit ausländisch klingenden Namen – „entsorgen in Ostanatolien“, exponierte Politikerinnen – „an den Galgen“, Schwule, Muslime, Journalistinnen, - „Lügenpresse“ und immer, immer, immer wieder Flüchtlinge.

Das sieht man nicht nur bei uns: Humanität ist eine dünne Schicht. Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit, die Durchbrüche sind erschreckend. Und darunter sind kalte Wasser und verzehrende Feuer. Die Ohnmacht geht um. Manchmal im Gewand lautstarker Rezepte, immer öfter im resignierten Schweigen. Leben mit politischer Epilepsie.

Jesus kommt in diese Szene aus einer anderen Welt. Darum sein Erschrecken, und zwar nicht nur über den Kranken, sondern ja in gleicher Weise über alle anderen, auch die Freunde, die zurückblieben und den Geist nicht austreiben konnten. Vom Berg der Verklärung. In dem Bild auf dem Gottesdienstblatt hat der mittelalterliche Meister Raffael die Szenen so zusammen gemalt, wie sie bei Markus hintereinander erzählt werden. Vom Ort der Klarheiten kommt Jesus. Von der Begegnung mit Moses und Elia, - die Klarheiten der Thora und der Propheten, Dekalog und Doppelgebot der Liebe, Gottes Weisung für unsere Welt. Der offene Himmel und Gottes Stimme: „Dies ist mein geliebter Sohn. Den sollt ihr hören.“

Und wie Mose nach der Rückkehr vom Berg Sinai mit dem Zehnwort in Händen erschrickt und entsetzt ist über das goldene Kalb, um das sein Volk tanzt, so kann Jesus die Ohnmacht nicht ertragen, die alle gegenüber diesem bösen Geist empfinden, der erst stumm macht und dann wild und schreiend. Das kann so nicht sein. Und die Therapie gilt beiden gleichermaßen: dem Besessenen und den von dieser Besessenheit Besessenen. Selbst erst hilflos und dann streitsüchtig: Obergrenze, Abschiebung, Abschiebung, Obergrenze...

„Bringt ihn her zu mir.“ Und kaum, dass Jesus die Situation konfrontiert, geschieht, wovor alle solche Angst haben. Aber Jesus ist ganz ruhig: „Wie lang ist das schon?“ „Von Kind auf.“

Der böse, stumm machende Geist hat eine Geschichte über Jahre und Jahrzehnte. Er hat nicht zugelassen, dass jemand lernt sich selbst auszudrücken, eigene Ziele zu nennen, eigenen Schmerz, Sehnsüchte, Enttäuschungen- entdecken dürfen und sagen, was tatsächlich das Eigene ist. Stattdessen diese Wut, dieses Hin- und hergerissen sein, das riskante und manchmal tödliche Spiel mit Feuer und Wasser. So viele Brände die letzten Jahre.

„Aber wenn du etwas kannst, hilf uns!“ - Wer kann was? Gibt es jemand, der was kann? Was nun folgt, ist der Kern der Therapie, der Wendepunkt. Wer nach dem fragt, der was kann, glaubt zuerst die eigene Ohnmacht, die eigene Unzuständigkeit, macht sich klein und zum Zuschauer seines Schicksals. Das lässt sich in politischen Talkshows erschreckend beobachten: „Jetzt sagen Sie doch mal, wie Sie das lösen wollen!“ „240000 Ausreisepflichtige – die müssen weg! Wie wollen Sie das bewerkstelligen?“ Der Kotau vor dem stumm machenden bösen Geist. Da sieh Du zu!

Aber Jesus, der was kann, geht dieser sich für nicht zuständig erklärenden Ohnmacht nicht auf den Leim: Alles ist möglich, dem der vertraut. Der sich selbst in die Bresche stellt, ist nicht klein und nichts, sondern wirksam. Du bist Teil dessen, was geschieht. Du machst einen Unterschied, und niemand ist nur Opfer.

Der Schrei, der auf solche direkte Anrede folgt, übertönt die Schreierei, die vorher war, und ist von anderer Art: „Sogleich schrie der Vater des Kindes: Ich glaube, hilf meinem Unglauben.“ Und die Worte in dem Schrei sind keine philosophische Anmerkung über die Zusammengehörigkeit von Glaube und Zweifel, sondern ein existenzieller Durchbruch: Ja, ich bin Teil dieser Geschichte. Ich weiche nicht mehr aus – trotz des unsäglichen Schmerzes, der genau das bedeutet: Vater dieses stumm gemachten, wütenden Jungen zu sein. Selbst Teil dessen, was geschieht. Und genau darum unausweichlich die Fortsetzung: „Hilf mir gegen den Verlust meiner Hoffnung und meines Vertrauens!“

Das ist der Kern: Wir hätten aufgehört zu glauben, wenn wir uns bloß äußerlich wähten zu dem Unglück, das geschieht. Wenn wir darauf zeigen, wie auf etwas Fremdes, um das sich jemand kümmern muss, der etwas kann. Aber eben nicht wir. Es gibt solchen Unglauben auch in sehr frommer Gestalt: Da ist dann Gott selbst der Wundermann, der am Ende kommt und alles heil macht, während wir kopfschüttelnd, aber eigentlich unbeteiligt unsere Tage verbracht haben werden.

Aber Jesus handelt auch in unserer Geschichte nicht als der Wundermann, dem andere staunend zusehen. Im dem Moment, in dem er den stumm machenden Geist stellt, steht er nicht mehr allein: Der Vater ist an seiner Seite – jetzt mit jeder Faser seiner Existenz hoffend, die noch nicht durch Resignation ausgebrannt ist. Und auch das ganze Volk hat die Streiterei bleiben lassen und ist herbeigekommen und steht um den Jungen und bildet den Kreis, in dem er zukünftig leben können soll. Kein Geschrei mehr: „Obergrenze, Abschiebung“, sondern Zusammenrücken und auf eine Lösung hoffend, die die Sprachlosigkeit überwindet - vielleicht wie gerade jetzt die Tausende Katalanen und Spanier in Weiß gekleidet „Hablemos!“ rufen: Lasst uns reden!

Bleibt am Ende die Jüngerfrage: Und warum haben wir das nicht auch ohne dich vermocht? Und mitgedacht ist unsere Frage: Wie sollen wir das morgen ohne dich können? Wir- was können?

Das geht auf keine andere Weise als durch Beten. Durch den Rückbezug also zum Berg der Klarheiten. Zu den Worten, die Gott spricht über unsere bedrohte Welt. Rückbezug zu Mose und Elia und zu Jesus: „Das ist mein geliebter Sohn. Den sollt ihr hören.“ Rückbezug zu dem Himmel, der sich über unserer Welt öffnet.

Und der Friede, der höher ist als alle Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus! Amen.

### **Fürbittengebet:**

„Diese Art kann durch nichts ausfahren als durch Beten.“ Darum, Gott, beten wir zu Dir. Darum verbinden wir uns neu mit Dir, der Quelle unseres Lebens, der Orientierung für unser Tun und Lassen, dem Horizont, in den wir gehen.

Diese Art kann durch nichts überwunden werden als durch Dich. Der böseartig stumm machende Geist, der hindert, dass Menschen sich selbst spüren und sich einfülen in das Schicksal anderer, dieser wütende, hasserfüllte Geist, der andere herabsetzt, weil er sich selbst so klein und verletzt fühlt, der die fremde Schönheit anderer nicht erträgt, weil er die eigene nicht sehen kann, der in der Zuwendung für andere fürchtet, selbst zu kurz zu kommen: Gott, wir bitten dich, schenke uns stattdessen deinen lebendigen und lebensschaffenden Geist, deinen Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.

Gott, wir bitten dich heute besonders für die Menschen, die aufgrund einer Behinderung Ausgrenzung erfahren, die vergeblich nach Arbeit suchen, nach einer Nachbarschaft, in der sie selbstverständlich ihren Platz haben, nach Verständnis und Annahme in ihrer Kirchengemeinde. Wir beten für die Väter und Mütter, die sich um ihre Kinder sorgen, die erleben, wie schwer sie einen glücklichen Weg durchs Leben finden.

Gott, wir bitten dich heute für alle, die beruflich für andere da sind: Pflegekräfte, Lehrerinnen und Erzieher, Psychotherapeuten und Ärztinnen, alle, die sich immer wieder mit dieser Frage konfrontiert sehen: Warum konnten wir nicht helfen, warum? Erhalte ihnen die Quellen ihrer Kraft und das Vertrauen in dich und in das Leben.

Gott, wir bitten dich heute für die, die dazwischen treten, die in die Bresche gehen, die sich nicht abfinden: die Menschen in weiß gekleidet, die der Eskalation in Spanien wehren, die Aktivisten und Freiwilligen von Ican, die weltweit dem Wahnsinn atomarer Bedrohung entgegen treten, den vielen, die sich unvermindert für Menschen auf der Flucht einsetzen – und wenn das öffentliche Gerede noch so abschätzig wird.

„Wer vertraut, dem sind alle Dinge möglich.“ Wir bitten Dich für Deine Kirche und für unsere Kirchengemeinden. Hilf, dass wir nicht hinter unseren Möglichkeiten zurückbleiben. Dass wir mutige und verlässliche Zeuginnen und Zeugen Deiner Gegenwart und Liebe sind, dass wir uns nicht mit uns selbst beschäftigen, sondern mit der Not dieser Welt, in die Du uns gestellt hast, dass wir die Gräben zwischen Glaubenden verschiedener Konfessionen und Religionen überwinden und gemeinsam dem Frieden dieser Welt dienen.

Dir glauben wir, darum hilf unserem Unglauben. Amen

---

P. Hans-Peter Daub  
Theologischer Vorstand der Dachstiftung Diakonie  
und des Stephansstiftes  
hp.daub@dachstiftung-diakonie.de